

herrnhuter

Zeitschrift der Herrnhuter Brüdergemeine in der Schweiz · Nr. 15 (2018)



SURINAM

Zu diesem Heft

Der Weltgebetstag 2018 liegt hinter uns; er brachte ein Land näher, das für viele weitgehend unbekannt ist: Surinam (oder Suriname in der niederländischen Schreibweise).

Uns Herrnhuter verbindet eine lange Geschichte mit diesem Land: es war eines der frühesten Missionsgebiete. Die Herrnhuter brauchten einen langen Atem, bevor die "Evangelische Broedergemeente" in Surinam eine Volkskirche, eine der Kirchen wurde, mit denen die Menschen sich identifizieren. Auch Schweizer waren unter diesen Missionaren; genannt sei nur Johannes Raillard, einer der Herrnhuter Bischöfe, der in der schweren Zeit des 2. Weltkriegs dort als Präses Dienst tat.

Aber es ist nicht nur Geschichte, die uns mit dem Land verbindet. Als Surinam 1975 unabhängig wurde (als eine der letzten Kolonien), kam etwa ein Drittel der Bevölkerung des Landes in die Niederlande. Waren bis dahin nur wenige als Herrnhuter in den Niederlanden präsent, suchten nun Tausende ihre geistliche Heimat. So entstanden vor allem in den grossen Städten (z.B. Amsterdam, Den Haag, Rotterdam, Utrecht) Gemeinden. Ihre Geschichte ist ein eignes Heft wert, veränderten sie doch das Gesicht der Herrnhuter in Mitteleuropa. War es bis dahin eine weitgehend deutsche Kirche gewesen, lebte nun die Mehrheit ihrer Mitglieder in den Niederlanden und lebte den Glauben anders, durch surinamische Kultur mitgeprägt, volkskirchlicher. Synoden der Brüdergemeine wurden zweisprachig, Gemeindeparterschaften wurden geknüpft, um sich näher kennenzulernen. Dies ist bereichernd; manches ist

selbstverständlich geworden, anderes muss weiter wachsen.

Auch ein dunkles Kapitel der Geschichte, nicht nur der Herrnhuter, sondern vieler europäischer Nationen mit ihren Kirchen, kommt dadurch näher: die Sklaverei. Und sei es nur über die direkte oder indirekte Beteiligung an einem Handel, der seine Profite aus der Arbeit von Menschen bezog, denen ihr Menschsein weitgehend abgesprochen wurde.

Surinam in seiner Vielfalt an Kulturen und Religionen zeigt gleichzeitig beeindruckend, dass es gelingen kann, friedlich miteinander zu leben und Gesellschaft zu gestalten. Hier können wir von diesem kleinen Land viel lernen.

Die Beiträge in diesem Heft verdanken sich in ihrer Mehrheit der Tatsache, dass das Pfarrersehepaar der Herrnhuter in Basel, Frieder und Anneli Vollprecht, in den Jahren 1997 bis 2002 in Surinam lebten und arbeiteten; ihre jüngste Tochter ist dort geboren. Anneli Vollprecht ist dann noch einmal im Jahr 2012 für sieben Monate im Land gewesen; in dieser Zeit arbeitete sie als Krankenschwester in einem Pflegeheim und im Archiv der Herrnhuter Brüdergemeine Suriname mit. So kann sie, aus grosser Sachkenntnis und mit Liebe zu diesem Land und seinen Menschen, es uns näher bringen mit all seinen Faszetten.

Es kann nur ein kleines Fenster sein, das sich hier auftut in eine fremde Welt. Doch so, wie der Weltgebetstag hilft, unseren Blick zu weiten, will auch dieses Heft dazu beitragen, Gottes Liebe zu seiner Welt in all der Vielfalt auf dieser bewohnten Erde (kirchlich heisst das mit dem

griechischen Wort Oikumene) aufzuzeigen. Wenn das gelingt, freut es mich.

Ihr Volker Schulz



Die geographische Verortung Surinams



Seine Treue währt ewiglich

Im letzten Jahr hat Bischof John Kent in Paramaribo einen Predigtband zu Advent, Weihnachten und Jahreswechsel unter dem Titel "Ein hoffnungsvolles Leben" herausgegeben. Die hier abgedruckte Predigt hat er zu Neujahr 1998 in der Combékirche in Paramaribo gehalten. Sie wurde von Frieder Vollprecht übersetzt.

Text: Die Tränen wird Gott der HERR von allen Gesichtern wischen. (Jesaja 25,8)

Am Beginn eines Jahres ist es gut, ein wenig innezuhalten, sich umzuschauen um zu entdecken, wie der Lebensweg, den wir hinter uns haben, aussieht. Sowohl im persönlichen Bereich als auch allgemein werden wir dabei sicher einiges entdecken, womit wir nicht recht zufrieden sind.

Es hat Momente der Enttäuschung, der Trauer und der Frustration in unserem persönlichen Leben gegeben. Und auch als Volk wurden wir mit Enttäuschungen konfrontiert. Enttäuschungen im Hinblick darauf, wie politische Führer mit dem Mandat umgegangen sind, das sie vom Volk bekommen haben und mit der Verantwortung, die sie bezüglich des Aufbaus und der Entwicklung dieses Landes tragen. Enttäuschungen auch durch die Kirchenführer, die zu

einigen sehr markanten Verwicklungen in unserer Gesellschaft geschwiegen haben.

Aber neben diesen negativen Erfahrungen gab es auch Momente der Freude, in denen wir Gottes Segnungen im persönlichen Leben erfahren haben. Sowohl auf der privaten Ebene als auch von Seiten der politischen Führung gab es auch positive Entwicklungen. Was wir im vergangenen Jahr ebenfalls erfahren durften, ist die Tatsache, dass wir den Übergang in das neue Jahr erlebt haben. Das ist Grund genug, dankbar zu sein. Dankbar, weil wir das nicht auf unser gutes Leben zurückführen können oder auf unsere Kraft und auf unser Wissen, sondern allein auf die Gnade unseres Herrn.

Die Zukunft ist nicht vorher zu sehen

Viele von uns stellen sich die Frage, wie das neue Jahr aussehen wird. Einige haben ein düsteres Bild von der Zukunft, vielleicht überschattet durch die Enttäuschungen, die sie erlebt haben oder dadurch, dass es unvorhersehbar ist, in welche Richtung der Kurs der politischen Führung gehen wird. Wenn wir aber ein solch dunkles Bild von der Zukunft haben, dann können wir auch gleich aufhören, irgendetwas zu unternehmen. Dann haben wir keine Botschaft mehr für uns selbst und für unsere Gesellschaft. Wenn wir ein düsteres Bild von der Zukunft haben, lassen wir uns gefangen nehmen durch die Zustände, die um uns herum herrschen und werden ihr Opfer. Das ist aber fatal für das menschliche Leben und für seine Entwicklung.



Bischof John Kent, Paramaribo (Brüdergemeine Surinam)

In jedem Menschen, in jeder Gesellschaft gibt es den tiefen Wunsch, voran zu kommen. Das ist das Positive in uns. Es kommt darauf an, dass wir auf dieses positive Verlangen in uns hören. Manchmal wollen wir das nicht wahrhaben. Wir werden zum Spielball der Umstände und manipulierbar durch die Menschen, die auf Macht aus sind. Damit schaffen wir uns aber selbst ein Problem.

Die Botschaft von der Hoffnung

Das Angebot einer guten Zukunft machen wir dann abhängig von anderen. Gott aber spricht uns unmittelbar an und bietet uns diese gute Zukunft. Bei Gott, dem Schöpfer von Himmel und Erde gibt es immer eine Zukunft für die Menschen und für die Welt. Darum ist die Botschaft der Bibel eine Botschaft der Hoffnung. Sie ist für jeden Menschen, der diese Botschaft hören will, eine gute Nachricht.

Der Text für diese Predigt steht unter dem Vorzeichen der Hoffnung. „Die Tränen wird Gott der HERR von allen Gesichtern wischen.“ (Jesaja 25,8) Es geht dabei um eine Befreiungstat des Herrn für alle Völker, für Völker, die unter den schrecklichsten Bedingungen leben mussten. Für sie war es besser zu sterben, als zu leben. Das ist eine Realität auch in unserer Welt und vielleicht auch in unserer Gesellschaft, in der Menschen die Bitterkeit des Lebens auf eine solche Weise erfahren, dass sie sich am liebsten den Tod wünschen. Ihr Leben wird aussichtslos.

Könnt ihr euch vorstellen, was es für eine Minderjährige bedeutet, die immer wieder sexuell missbraucht wird, deren Recht auf ein Leben in Gesundheit geschändet wird? Könnt ihr euch vorstellen, was es für eine Frau bedeutet, die vergewaltigt worden ist? Könnt ihr euch vorstellen, was es für eine Mutter bedeutet, die aufgrund der sozialen und wirtschaftlichen Umstände gezwungen ist, sich zu prostituieren? Könnt ihr euch vorstellen, was es für die Menschen im Osten unseres Landes bedeutet hat,

als sie Ende der achtziger Jahre Tag für Tag auf der Flucht sein mussten vor Krieg und vor Gewalt? So könnte ich noch vieles nennen, was uns das Gefühl gibt, dass es für uns keine Zukunft mehr gibt und dass das Beste, was uns passieren kann ist, dass wir sterben!

Ein Fest des Lebens, weil alles in Ordnung gekommen ist

Aber da kommt die Botschaft des Propheten mit Kraft zu uns an diesem Neujahrstag. „Die Tränen wird Gott der HERR von allen Gesichtern wischen.“ Das bedeutet, dass eine sichere Zukunft für die Völker dieser Welt aufgetan wird. Der Prophet beschreibt dies auf eine lebendige Weise. Er beschreibt, dass ein Festmahl zubereitet wird mit allerlei Gerichten. Alles, was die Völker gefangen hält und niederdrückt, wird Gott zunichtemachen. Es geht dabei um die vollständige Befreiung der gesamten Welt. Wir denken an die Feier des Weihnachtsfestes zurück. Wir haben ausgiebig an das Kommen unseres Herrn gedacht und haben den Gesang der Engel gehört: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.“ Es geht um eine Situation, in der Menschen neu beginnen können zu leben, so wie es die ursprüngliche Absicht war. Es geht darum, dass im persönlichen Leben und im Zusammenleben alles in Ordnung kommt, weil Gott kein Gott des Chaos ist, sondern ein Gott, der alles in Ordnung bringen will.

Unsere Schriftlesung aus dem Lukasevangelium spricht das auch deutlich aus. Sie gibt an,

wozu Jesus in die Welt gekommen ist: „Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen das Evangelium zu verkündigen. Er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit und Blinden das Augenlicht zu verkündigen, Geknechtete in die Freiheit zu entlassen, zu verkünden ein Gnadenjahr des Herrn.“ (Lukas 4, 18.19) Ich glaube, dass dies die Botschaft ist für das neue Jahr. Durch unseren Herrn gibt es eine Zukunft für alle Menschen, egal in welchen Situationen sie sich auch befinden. Die Fesseln, in denen man sich befindet, sollen zerbrochen werden. Der Mensch bekommt den Platz zurück, auf den er Anspruch hat. Wenn man dem Herrn begegnet, erfährt man, was es bedeutet, leben zu können. Die Engel haben das gut verstanden. Sie haben es durch ihr Lied „Friede auf Erden“ bekannt gemacht. Mit dem Kommen des Herrn ist der Friede in die Welt zu den Menschen gekommen. Es liegt nun an euch und an mir, das Angebot des Lebens anzunehmen und zu helfen, dass die dazu gehörende Verantwortung für den Frieden und das Wohlbefinden Gestalt annehmen kann, dort wo wir leben und wo wir arbeiten.

Sicherheit

Die Schaffung von Wohlfahrt und Wohlbefinden, von Einigkeit und Harmonie ist nicht nur ein Auftrag und eine Aufgabe für die Obrigkeit, sondern für jeden Menschen in Surinam. Wir müssen dieses Land aufbauen, wir müssen unsere Gemeinde aufbauen. Deshalb ist unsere Zukunft auch abhängig von dem Mass, mit dem wir uns einsetzen für unsere Gemeinde und für unsere Ge-

sellschaft und von dem Mass, mit dem wir uns gebrauchen lassen als Instrumente in Gottes heiligen Händen.

Brüder und Schwestern, Gottes Wort spricht uns Mut zu. Was für Erfahrungen wir auch immer im zurückliegenden Jahr gemacht haben, Gott bietet uns eine hoffnungsvolle Zukunft an. Wir sind aufgerufen, in Einigkeit und Harmonie in diese Zukunft zu gehen und sie zu verwirklichen. Wir machen uns dabei die Worte des Beters von Psalm 121 zu eigen, in denen ein Stück Sicherheit ausgesprochen wird, weil Gott bei uns ist und uns in Ewigkeit die Treue hält:

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen: Woher wird mir Hilfe kommen?

Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.

Er lässt deinen Fuss nicht wanken; der dich behütet, schlummert nicht.

Sieh, nicht schlummert noch schläft der Hüter Israels.

Der HERR ist dein Hüter, der HERR ist dein Schatten zu deiner Rechten.

Bei Tage wird dich die Sonne nicht stechen noch der Mond des Nachts.

Der HERR behütet dich vor allem Bösen, er behütet dein Leben.

Der HERR behütet deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Mit diesen Worten möchte ich euch ein erfolgreiches und hoffnungsvolles Jahr wünschen. Gott segne euch!

John Kent, Paramaribo



Gottesdienst in der Grossen Stadtkirche in Paramaribo

Surinam - Informationen zum Land



NAME: Das Land verdankt seinen Namen wahrscheinlich dem Stamm der Surinen, der durch die Arawak aus diesem Gebiet vertrieben wurde.

LAGE: Surinam liegt an der Nordküste Südamerikas; das Land grenzt im Norden an den Atlantischen Ozean, im Osten an Französisch-

Guyana, im Süden an Brasilien und im Westen an Guyana.

HAUPTSTADT: Paramaribo, liegt ungefähr 15 km von der Küste entfernt am Suriname-Fluss.

EINWOHNER: Anzahl ca. 560'000 (mehr als die Hälfte in der Hauptstadt). Die Herkunft ist sehr unterschiedlich, aus vielen Ländern und ethnischen Gruppierungen.

ZUSAMMENSETZUNG DER EINWOHNER (lt. der letzten Volkszählung):

- 37,4 % (202.500 Personen) afrikanischer Herkunft – die sich in zwei Gruppen aufteilen:
 - 21,7 % (117.567 Personen) rechnen sich zur Gruppe der Maroons (niederländisch: Marrons), Nachkommen von vor 1863 in den surinamischen Regenwald geflüchteten Sklaven mit Stammesverbänden, in denen sich noch heute viele Elemente westafrikanischer Kultur, Sprache und Religion wiederfinden. Die beiden größten Gruppen sind die Ndyuka und Saramaccaner,
 - 15,7 % (84.933 Personen) Kreolen (eine Selbstbezeichnung), ehemals schwarzafrikanische Sklaven, die nicht flüchteten. Viele haben sich nach der Abschaffung der Sklaverei im Jahr 1863 und dem Ablauf der zehnjährigen Arbeitspflicht auf den Plantagen vor allem in der Hauptstadt Paramaribo niedergelassen und sich dort teilweise mit anderen Bevölkerungsgruppen vermischt,
- 27,4 % (148.443 Personen) indischer Herkunft – die sogenannten Hindustanen,
- 13,7 % (73.975 Personen) Javaner,

- 13,4 % (72.340 Personen) zählen sich zur gemischten Gruppe aus diesen Herkünften,,
- 7,6 % (40.985 Personen) anderen Gruppen zugehörig, davon etwa die Hälfte indigenen Völkern, sowie Chinesen, Arabern (syrische Christen, Palästinenser und Libanesen), Haitianern, Brasilianern und Europäern.
- 0,6 % (3.395 Personen) unbekannt.

Zusätzlich leben ca. 400.000 Surinamer nicht im Land, sondern in den Niederlanden, in den USA oder auf den Antillen. Gründe waren und sind bessere Chancen für sich und die Nachkommen, Flucht vor dem Militär-Regime und durch den Bürgerkrieg in den 1980er Jahren.

BESIEDLUNG: Surinam ist vor allem am Küstenstreifen besiedelt. Daneben Dörfer der indigenen Bevölkerung und Marrons im Urwald.

RELIGIONEN: Durch die verschiedenen Gruppen der Einwanderer sehr vielfältig:

- 48,4 % Christen
- 22,3 % Hindus
- 13,9 % Muslime
- 12,3 % andere, darunter Winti (eine der religiösen Traditionen aus Afrika), oder keine Religionszugehörigkeit
- 3,2 % unbekannt
- Juden (nur noch sehr wenige)

Bemerkenswert ist das sehr friedliche Zusammenleben der verschiedenen Gruppen.

SPRACHEN: Insgesamt über 20 verschiedene Sprachen und Idiome. Amtssprache ist Niederländisch, auch Muttersprache für ca. 60 % der Bevölkerung; daneben wird von allen Bevölkerungsgruppen als Erst- oder Zweitsprache ge-

sprochen die Kreolsprache Sranan tongo (Mischsprache aus Sklavenzeit, ursprünglich vor allem aus dem Englischen und Portugiesischen). Zusätzlich gibt es die Muttersprachen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen, etwa das Sarnami Hindustani, ein dem Hindi ähnlicher Ausgleichsdialekt, Javanisch, verschiedene Stammsprachen der indigenen Bevölkerung oder der Marrons (etwa Saramaccans), südliche Dialekte des Chinesischen, der syrische Dialekt des Arabischen sowie Portugiesisch der sephardischen Juden, brasilianisches Portugiesisch (durch Goldsucher) sowie Englisch.

GESCHICHTE: Das Gebiet des heutigen Surinam wurde ca. 3000 v. Chr. erstmals von Indianern besiedelt. Die größten Stämme waren Arawak und Kariben; die siedelnden Vertreter der Surinen, die Arawak, wurden später von Kariben unterworfen. Sowohl Arawak als auch Kariben siedelten an der Küste und in der Savanne; kleinere Indianerstämme, wie die Akurio, Tiriyó, Wayarekule, Warao und Wayana, lebten in den Regenwäldern. 1498 kam als erster Europäer Christoph Columbus an die südamerikanische Küste; 1499 erforschte eine Expedition unter dem Kommando von Amerigo Vespucci und Alonso de Ojeda die Küste Surinams genauer. Vicente Yáñez Pinzón erforschte 1500 das Landesinnere. Eine erste dauerhafte europäische Siedlung wurde 1651 von den Engländern eingerichtet. Schon 1667 nahmen die Niederlande die Kolonie ein. Der im selben Jahr geschlossene Frieden von Breda besiegelte die Besitzverhältnisse: Die Engländer behielten die eingenommene niederländische Kolonie Nieuw Amsterdam (das spätere New York) und die

Niederländer das eroberte Suriname, offiziell nach dem Dritten Englisch-Niederländischen Krieg 1674 mit dem Frieden von Westminster. 1683 wurde die *Sociëteit van Suriname* als neue Eigentümerin gegründet. Diese Gesellschaft bestimmte bis 1795, die wechselvolle Geschichte Surinams entscheidend mit. Auch die benachbarten Gebiete Berbice und Essequibo (ungefähr das heutige Guyana) wurden durch die Niederlande im 17. Jahrhundert kolonisiert. Zusammen mit Surinam bildeten sie Niederländisch-Guayana. Ab der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wuchs die Landwirtschaft in Niederländisch-Guyana durch Sklavenplantagen, auf denen Zuckerrohr, Kaffee, Baumwolle und Kakao angebaut wurde. Guyana kam in der Zeit nach Napoleon in den Besitz Großbritanniens. Der Sklavenhandel wurde verboten; die Einfuhr von Sklaven in Suriname endete offiziell ab 1826; die Freilassung der Sklaven geschah erst am 1. Juli 1863. Davor kamen Chinesen ins Land, ab 1873 wurden vor allem Kontraktarbeiter aus Indien für die Arbeit auf den Plantagen angeworben. Doch die Lebens- und Arbeitsbedingungen blieben auch für sie sehr schlecht, so dass es immer mehr Aufstände gegen Aufseher und Plantagenbesitzer gab. Deshalb begann man Anfang des 20. Jahrhunderts Javaner für die Landwirtschaft nach Suriname zu holen.

UNABHÄNGIGKEIT: Als Staat wurde Surinam erst am 25. November 1975 selbständig (Nationalfeiertag). Die Zeit danach ist geprägt von politischer Instabilität. So putschte eine Gruppe Unteroffiziere unter Desi Bouterse, dem jetzigen Präsidenten, mit teilweiser Billigung der Bevölkerung. 1982 wurden vom Militärregime mehrere Gegner liquidiert. Von 1986 bis 1992 herrsch-

te dann ein brutaler Guerillakrieg im Dschungel zwischen dem Militär und abtrünnigen Teilen davon. Seit 1987 wurden formal demokratische Strukturen erneuert, auch wenn das Militär grossen Einfluss behielt. 2007 begann ein Gerichtsprozess gegen die Beteiligten des Massakers von 1982, der mit einer vom Parlament im Jahr 2012 beschlossenen Amnestie für die Hauptangeklagten, darunter Präsident Bouterse, vorerst sistiert wurde, vor kurzem aber wiederaufgenommen wurde.

FLORA UND FAUNA: Suriname kennt eine große Vielfalt an Flora und Fauna. Aus europäischer Sicht wurden beide erstmals durch **Maria Sibylla Merian** weitergehend erschlossen, die von 1699 bis 1701 naturwissenschaftliche Studien betrieb und ihre Ergebnisse in ihrem Werk «*Metamorphosis insectorum Surinamensium*» veröffentlichte. (Eine der Originalausgaben erhielt Suriname 1975 anlässlich der Unabhängigkeit von den Niederlanden als Geschenk.)

Circa 80 % des Gebietes besteht aus Regenwald mit u.a. mehr als 1000 Baumarten und ist Teil des grössten tropischen Regenwaldes auf der Welt, des Amazonas-Regenwalds (grössteils auf brasilianischem Hoheitsgebiet). Einige Bewohner (Fauna) des Regenwaldes sind etwa der Kaiman, der Jaguar, das Faultier, der Tapir, das Capybara, das Gürteltier, der Brüllaffe oder Papageienarten.



Surinam: die Mission der Herrnhuter

Da eine detaillierte Darstellung des Beginns der Mission in Surinam im Niederländischen nicht zur Verfügung stand, als Familie vollprecht 1997 nach Surinam kamen, hat Anneli Vollprecht die Aufgabe übernommen, in den folgenden vier Jahren wöchentlich auf einer Seite des „Kerkbode“ die Anfangsgeschichte der EBGs in kurzen Artikeln zu beschreiben. Daraus entstand ein kleines Büchlein; dieser Artikel ist ein Auszug daraus.

Der Gedanke, „Heiden das Evangelium zu verkündigen“, war bei Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf schon sehr früh erwacht. Als er 1731 in Kopenhagen einen ehemaligen Sklaven von der Insel St. Thomas traf, der ihm von dem grausamen Leben der Sklaven auf den Plantagen berichtete, brachte er dies nach Herrnhut mit und auch in der Gemeinde wurde der Wunsch gross, diesen Menschen zu helfen und ihnen Gottes frohe Botschaft zu bringen.

1732 reisten die ersten Missionare nach West-Indien aus.

Auf seinen vielen Reisen war Zinzendorf auch häufiger in den Niederlanden gewesen und hatte dort über die Situation in Suriname gehört. Sein Mitarbeiter Spangenberg wurde beauftragt, bei der „Surinamischen Sozietät“ Bedingungen für die Missionsarbeit in Suriname auszuhandeln. Es ging dabei um Fragen, ob die Herrnhuter Grund erwerben können, ob die



Plantagenstation Potribo am Oberlauf der Commewijne
(aus: Adolf Schulze, Brüdermission in Wort und Bild, Herrnhut 1908)

Reisekosten übernommen werden können, da sie ja alles arme Flüchtlinge waren, ob sie mit Unterstützung rechnen können in Suriname, welche Rechte und Pflichten sie gegenüber der Sozietät hätten. Dürften sie z.B. eigene Prediger berufen? Als diese Fragen zur Zufriedenheit geklärt waren, reisten 1735 drei Brüder nach Suriname: G. Piesch, G. Berwig und H. Chr. von Larisch.

Der erste Missionsversuch scheiterte jedoch, weil die Brüder zunächst in eine Goldmine geschickt wurden, um ihre Reisekosten wieder zu verdienen und zurück zu zahlen entgegen der ursprünglichen Zusicherung. Br. von Larisch

starb sehr schnell und die anderen beiden kehrten nach Europa zurück, weil sie keine Gelegenheit bekommen hatten für ihre Missionsarbeit. Auch der zweite Versuch von 1738 scheiterte.

Erst als 1739 eine Gruppe von Handwerkern nach Suriname ging, konnten sie neu beginnen. Einige liessen sich in der Hauptstadt Paramaribo nieder. Um Mitarbeiter für ihre Handwerksbetriebe zu bekommen, kauften sie selbst einige Sklaven. Das System der Sklaverei stellten sie nicht grundsätzlich infrage.

Die Geschwister konnten die Plantage Missgunst am Stadtrand von Paramaribo kaufen und begannen dort mit ihrer Arbeit.

Gleichzeitig mit diesem Neuanfang gingen einige Missionare nach Berbice im heutigen Guyana und begannen dort mit der Missionsarbeit unter den Ureinwohnern des Landes. Sie gründeten den Ort „Pilgerhut“. Da aber die Ureinwohner nicht sesshaft waren, war diese Arbeit sehr mühsam. Die Brüder mussten den Menschen immer hinterher reisen, um ihnen die frohe Botschaft zu bringen. 1748, nach zwölf Jahren Missionsarbeit, konnte die erste indigene Frau getauft werden. Auch auf dem Gebiet des heutigen Suriname wurden Missionsstationen gebaut. Durch viel Höhen und nach grossen Tiefen wurde diese Arbeit aber im Jahr 1808 eingestellt.

Inzwischen war es 1765 endlich gelungen, die Erlaubnis des Gouverneurs für die Missionsarbeit unter den Marrons im Binnenland und unter den Sklaven auf den Plantagen zu erhalten. So breitete sich die Arbeit weiter aus. Nach sechs Jahren konnte der erste Marron, Häuptling Arabini, getauft werden. Doch diese Taufe sorgte für viel Unruhe unter den Marrons und blieb deshalb lange die einzige Taufe.

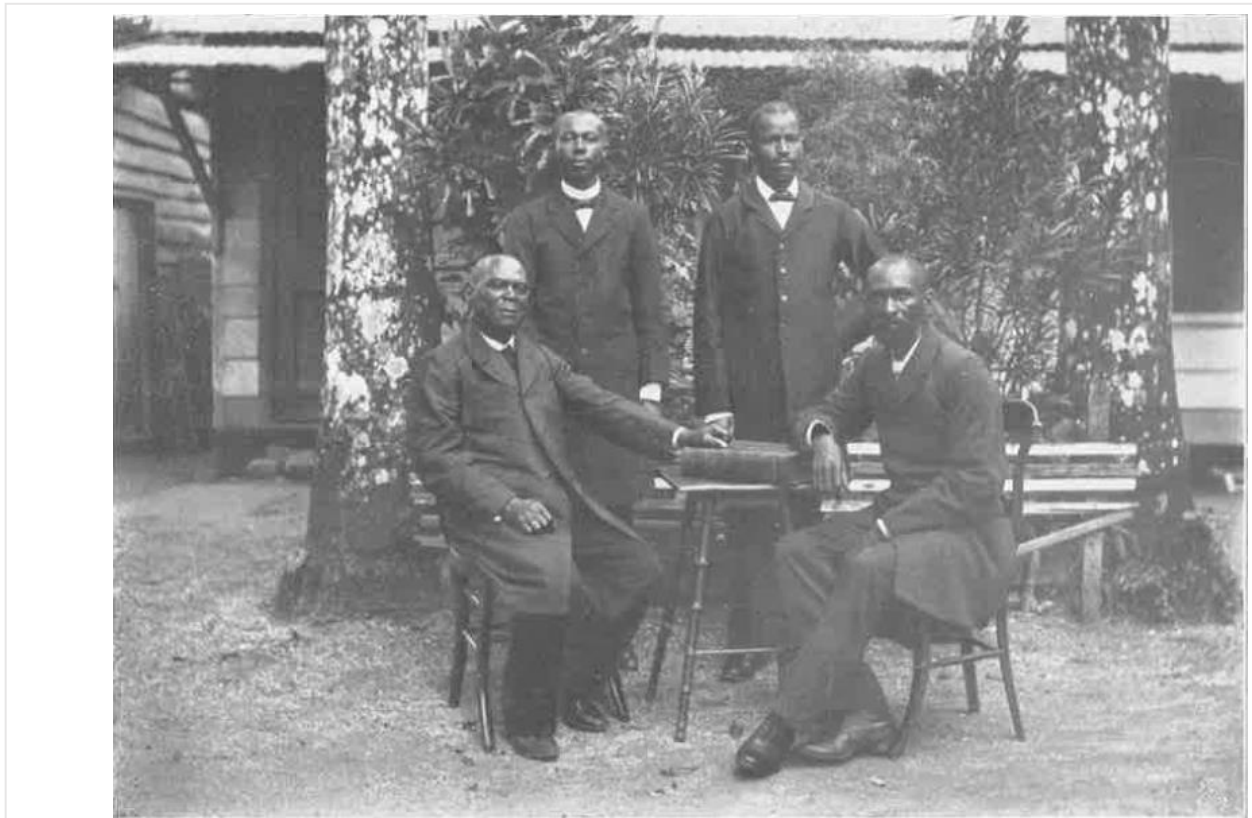
Auch in Paramaribo selbst war es nun erlaubt mit fremden Sklaven zu sprechen. 1767 konnten die Missionare ein neues Grundstück erwerben und sich dort niederlassen. Der erste Sklave, Cupido, wurde 1776 in Paramaribo getauft. 1778 wurde eine eigene Kirche nur für Sklaven errichtet, die heutige „Mamakerki“.

Doch die Missionare mussten sehr viele Rückschläge hinnehmen. Viele starben an tropi-

schen Krankheiten. Missionsstationen wurden überfallen und es gab sehr viel Widerstand von Seiten der niederländischen reformierten Kirche. Auch der Englisch- Niederländische Krieg, der 1781 begann, wirkte sich auf das Leben in Suriname aus, da vor allem der Handel mit betroffen war und viele Schiffe nicht mehr ankamen, die Nahrungsmittel ins Land brachten. Eine grosse Hungersnot, die schon 1810 begann und 1817 ihren Höhepunkt erreichte, zwang die Missionare, viele Posten zu verlas-

sen, so dass die Arbeit bis auf Paramaribo 1818 komplett eingestellt wurde.

Erst 1835 wurde wieder eine Missionsstation am Cottica-Fluss erbaut und ab 1840 begann die richtig blühende Missionsarbeit. Plötzlich standen die Plantagen den Missionaren offen. Sicher hatte es auch damit zu tun, dass die Abschaffung der Sklaverei bevorstand und man sich von der Arbeit der Missionare erhoffte, dass die Sklaven, nachdem sie die Freiheit bekommen sollten, sich nicht an den Plantagen-



Die ersten Einheimischen im geistlichen Dienst der Herrnhuter in Surinam (auch aus: A. Schultze, Brüdermission...)

besitzern und Aufsehern rächen sollten für die grausame Behandlung.

Die Missionsarbeit war von Anfang an aber auch darauf gerichtet gewesen, den Menschen Bildung und medizinische Versorgung zu bringen. Schon 1740 war der erste Arzt nach Suriname gekommen und besonders Br. Schumann ist bekannt geworden für seine ersten Bibelübersetzungen in die arawakkische Sprache.

1863 wurde die Sklaverei endgültig abgeschafft. Es waren dann wirklich die Herrnhuter Missionare, die diesen Tag intensiv vorbereiteten, um keine Unruhe aufkommen zu lassen. In den vielen Festgottesdiensten wurde über Joh. 8,36 gepredigt: „Wenn Euch nun der Sohn frei macht, seid ihr wahrlich frei“. Viele ehemalige Sklaven liessen sich im Zuge der Christianisierung als Herrnhuter taufen, da die Brüder die einzigen waren, die zu ihnen gekommen waren und sie als Menschen angesehen hatte, obwohl sie selbst auch in das System verstrickt gewesen sind.

Nach Abschaffung der Sklaverei wurden neue Arbeiter für die Plantagen aus China, Indien und Indonesien ins Land geholt. Auch unter ihnen wurde Anfang des 20. Jahrhunderts mit der Missionsarbeit begonnen, so dass es heute Herrnhuter Gemeinden in allen Bevölkerungsgruppen gibt.

Anneli Vollprecht, Basel



Auf den Strömen Surinams

«25. Mai 1765, Saron an der Saramacca

Ich invitire dich (=lade dich ein) gern als Visitor uns zu besuchen, aber meine Wenigkeit darf sich so etwas nicht unterstehen, ob ich's gleich gern sähe, dass so jemand herein käme. Es ist zwar ein Land nicht wie Nord America, das muss ich wohl zum voraus sagen, wo unsere Gemeinen daselbst wohnen, denn da kann man einen herumführen mit Vergnügen aus einer Gemeinde in die andere; aber allhier dankt man Gott, wenn man nicht reisen darf (=muss).

Zu Wasser, solange man zwischen dem Lande fährt, geht es noch so ziemlich; was man braucht, muss man mitnehmen, und der Busch ist das Wirtshaus, da findet man so viele unangenehme Gäste, Mücken, Bremsen und sonst kleineres Ungeziefer, die einen nicht schlafen lassen - bis man an Ort und Stelle kommt.

Zu Lande da kommen Gewässer und Moraste, die man zu passieren hat, bis man wieder ankommt, wo man zu Wasser fahren kann. Beides

ist beschwerlich und greift die Hütte (=Körper, Leib) an.

Zur See kann man nur dann und wann fahren mit unserem Canu, denn es hat keine Decke oben, wenn da wilde Wellen hereinschlagen, so hat man was herauszuschleppen und wird dabei ur Genüge nass.

Im Busch muss man einen Hauer (=Buschmesser) beständig in Händen haben, denn ... das Gras ist einem immer im Wege und andere stachelichte Sachen mehr, die nehmen einem die Kleider vom Leibe herunter. Dann kommen noch dazu die nassen Moraste. ...»

Anton Andreas Lawatsch an Friedrich Wenzel Neisser (Mitglied der Unitäts-Ältesten-Konferenz), zit. nach: Hartmut Beck, Wege in die Welt, Erlangen 1992, S. 61



Arrawakken-Dorf
(beide Bilder aus: A. Schultze, Brüdermission...)

Surinam: die Herrnhuter heute

Über die heutige Situation der Herrnhuter in Surinam kann Anneli Vollprecht aus eigenem Erleben erzählen, aus ihrer Zeit im Dienst. Frische Eindrücke konnte sie während einer Reise im Rahmen der Weltgebetstags-Vorbereitung sammeln. In vielen Gesprächen mit Frauen und mit Gruppen wurde die gegenwärtige Situation deutlich.

Die Herrnhuter Brüdergemeine in Surinam (EBGS) arbeitet unter allen Bevölkerungsgruppen. So gibt es in Suriname auch chinesische, indische und javanische Gemeinden. Die Arbeit mit der indigenen Bevölkerung, die 1735 begann, wurde allerdings im Jahr 1808 eingestellt, da viele Missionare im Dschungel an Krankheiten verstarben und die indigenen Völker damals nicht sesshaft wurden.

Da die Herrnhuter Missionare die ersten waren, die speziell zu den Sklaven auf die Plantagen gegangen sind, diese als Menschen angesehen haben und ihnen von der Liebe Gottes erzählt hatten, dann auch in der Hauptstadt Paramaribo die erste Kirche speziell für Sklaven gebaut hatten, haben viele Sklaven den Glauben der Herrnhuter übernommen, als sie nach der Abschaffung der Sklaverei getauft werden mussten. Deshalb ist die Evangelische Brüdergemeine in Suriname bis heute die zweitgrößte evangelische Kirche mit ca. 60'000 Mitgliedern in 69

Gemeinden. Dazugerechnet werden noch vier Gemeinden auf den Niederländischen Antillen, Curacao, Aruba (2) und St. Maarten.

Die Arbeitszweige der EBGS sind dabei sehr vielfältig. Einen grossen Schwerpunkt bildet die **DIAKONIE**. Neben der Unterstützung pflegebedürftiger älterer Menschen zuhause ist die EBGS auch ganz allgemein in der Betreuung von Senioren aktiv. Beispielsweise wird einmal im Jahr der sogenannte „Bigisma dei“ (bigi= der große; sma= die Menschen, zusammen: „Senioren“; dei= Tag) gefeiert. Dabei kommen aus allen Gemeinden die älteren Schwestern und Brüder zusammen, feiern Gottesdienst und essen gemeinsam. Eine kleine Musikkapelle lockert das Ganze auf, und wer es noch kann, wagt ein Tänzchen.

Für die Diakonie wird das ganze Jahr hindurch immer wieder in den Gemeinden zu Spenden aufgerufen. Das Geld, das dort zusammenkommt, wird dazu verwendet, bedürftigen Menschen vor Ostern und vor Weihnachten ein Nahrungsmittel-Paket zu bringen. In der gegenwärtigen ökonomischen Krise ist das äusserst schwierig. Der surinamische Dollar ist im Jahr 2016 massiv abgewertet worden und die Kosten für Grundnahrungsmittel sind jetzt 4-5 Mal so hoch. Gleichzeitig werden Pensionen gekürzt oder über einen längeren Zeitraum einfach nicht ausgezahlt. Das hat die Durchführung des Bigisma die deutlich erschwert.



Stationsküche im Huize Albertine

Die EBGS besitzt und betreibt zwei **Altenpflegeheime**: das „Huize Albertine“ in Paramaribo und „Huize Francis“ in Nickerie. Unter sehr einfachen Bedingungen und mit sehr geringen Mitteln wird versucht, den Senioren einen schönen Lebensabend zu ermöglichen. Aber es fehlt an vielen Materialien, die für die Durchführung der täglichen Hygiene gebraucht werden, vor allem an Inkontinenzmaterial, Desinfektionsmitteln, Einmalhandschuhen, Blutzuckersticks usw. Nötige Reparaturen können oft nur notdürftig durchgeführt werden; und wenn der Lift ausfällt, sind das gleich hohe Beträge, die dann für die Reparatur entstehen, welche nicht so schnell aufzubringen sind. Das schränkt die Mobilität der Bewohner enorm ein und auch die Teilnahme an Beschäftigungstherapien im Haus.



Ein besonderer Arbeitszweig der EBGs ist die „**Graf von Zinzendorf- Herberge**“, kurz Herberge genannt. Sie wurde 1980 errichtet, um Frauen in Not Unterschlupf zu gewähren. Da diese, wenn sie in Not sind, nicht selbst für sich aufkommen können, wurde als eine Möglichkeit der Finanzierung ein Teil des Gebäudes als Gästewohnung eingerichtet, in der ausländische Gäste oder auch Surinamer aus den Distrikten, die in die Stadt kommen, logieren können. Doch diese Einkünfte reichen bei Weitem nicht aus und auch die Mittel aus staatlichen Zuschüssen sind sehr gering, so dass diese Arbeit sehr auf Spenden angewiesen ist.

Schon die ersten Missionare brachten den Sklaven und ihren Kindern das Alphabet und das Rechnen bei. Deshalb ist der **BILDUNGSSEKTOR** der EBGs sehr groß. Es gibt seit 40 Jahren eine eigene Stiftung, die diesen Arbeitszweig koordiniert. In ca. 60 Grund- und Mittelschulen lernen 14'000 Schüler. Sie werden unterrichtet von ca. 1'250 Lehrern.

Da es fast nur in der Hauptstadt Paramaribo weiterführende Schulen gibt, müssen Kinder,

wenn sie nach der Grundschule, die sechs Jahre lang dauert, weiter zur Schule gehen wollen, in die Stadt reisen. Deshalb hat die Brüdergemeine schon sehr früh begonnen, **Internate** für Jungen und Mädchen einzurichten, damit den Kindern der Zugang zu den Schulen möglich ist.



Aber auch **Kinderhäuser** wurden errichtet für Kinder, die verwahrlost sind oder deren Eltern zu arm sind, um sich um sie zu kümmern.

In allen Häusern werden die Kinder und Jugendlichen nach christlichen Werten und im Glauben an Jesus Christus erzogen, auch wenn sie einen anderen religiösen Hintergrund haben.

Die Kinderhäuser und Internate sind ebenfalls auf Spenden angewiesen, da der Beitrag der Eltern dazu bei Weitem nicht ausreicht, um die Kinder und Jugendlichen angemessen zu versorgen.

Der dritte Arbeitszweig ist die **THEOLOGIE**, zu der auch der Umgang mit der eigenen Geschichte und das missionarische Zeugnis gehö-

ren. Im **Archiv** der Brüdergemeine in Suriname kümmert man sich liebevoll um die alten Zeugnisse des Beginns der Herrnhuter Mission. Aktuell ist man dabei, so viel wie möglich zu digitalisieren. In Lehrgängen werden die Mitarbeiter geschult, die alte deutsche Handschrift zu entziffern, was erstaunlich gut gelingt, obwohl sie die deutsche Sprache nicht kennen.

Zu bestimmten Ereignissen wird dann, wenn es die finanziellen Mittel erlauben, etwas veröffentlicht. 2012 hat man anhand einer Plantage (in Nickerie) dargestellt, wie Missionare und Sklaven die Zeit rundum die Abschaffung der Sklaverei 1863 erlebt haben. Dazu wurden die Diarien (d.h. die Gemeindetagebücher) transkribiert und übersetzt. Leider wurde die Broschüre bis heute nicht publiziert, da die Mittel dazu fehlen.



Das Archiv selbst befindet sich im Gebäude der Stadtmission im oberen Stockwerk. Die Stadtmission hat einen eigenen Buchladen, in dem die Losungen in zwei verschiedenen Ausgaben, niederländisch und surinamisch, verkauft werden. Ausserdem beherbergt die Stadtmission verschiedene Gästelogis und einen Radiosender.



Am **Theologischen Seminar** der E.B.G.S. werden sowohl Theologiestudenten als auch Pastorale Mitarbeiter und Jugendmitarbeiter ausgebildet.

Im Bereich **MEDIZIN** liegt die Versorgung des Binnenlandes fast komplett in den Händen der **Medischen Zending**, die vor allem von der Zeister Missionsgesellschaft der Herrnhuter Brüdergemeine (ZZg) unterstützt wird.

In 57 Polikliniken werden ca. 50'000 Menschen versorgt. Das Einzugsgebiet ist sehr unterschiedlich, je nach Lage werden zwischen 150 und 5'000 Menschen von einer Poliklinik aus erreicht.

Das Gesundheitszentrum in Ladouani ist für 2000 Einwohner zuständig. Mehrere Dörfer gehören dazu. Auf diesem Posten ist ein Arztehepaar stationiert, das auch die verschiedenen Dörfer besucht.

Nach einem genauen Wochenplan werden bestimmte Patientengruppen behandelt z.B. dienstags nur Schwangere oder mittwochs nur Patienten mit chronischen Erkrankungen.

In Paramaribo werden im Zentrum der „Medischen Zending“ die Gesundheitsassistenten ausgebildet, die zumeist selbständig eine Gesundheitsstation leiten werden. Sie bekommen auch eine Kurzausbildung in Geburtshilfe, Zahnheilkunde sowie für das Labor, denn nur wenige Ärzte sind für das riesige Gebiet des Binnenlandes zuständig.

Anneli Vollprecht, Basel



Schwestern vor dem Abendmahl



Grosse Stadtkirche in
Paramaribo

Kersten und Co - eine einmalige Geschichte

Wer Surinam anschaut, kommt an einem Stück kirchlicher Wirtschaftsgeschichte nicht vorbei. Hans-Beat Motel, der in seiner Zeit als Mitglied der Kirchenleitung über die Moravian Church Foundation viel mit der Firma Kersten & Co zu tun hatte, zeichnet diese Wirtschaftsgeschichte in all ihrer Ambivalenz nach.

So fing es an....

„Kersten heeft het“ - „Kersten hat's“, im Sinne von: bei Kersten findest du alles, was du brauchst. Mit diesem Werbespruch machte die Firma Kersten und Co. mit ihrem grossen Warenhaus mitten in Paramaribo, der Hauptstadt Surinames, jahrelang Reklame. Kersten war ein Begriff in dem südamerikanischen Land; Kersten mit seinen verschiedenen Betrieben und Geschäften beschäftigte in seinen besten Zeiten bis zu 2.000 Mitarbeitende und war neben den grossen Bauxit-Abbau-Gesellschaften der größte Arbeitgeber im Lande. Kersten und Co war und ist im Besitz der weltweiten Brüder-Unität. Wie kam es dazu?

Christoph Kersten, ein 1733 in der Altmark in Sachsen geborener Schneider, meldete sich als junger Mann bei den Herrnhutern zum Missionsdienst. Zuerst lernte er in der Gemeinde Barby die Brüdergemeinde kennen und erhielt danach in Herrnhut eine kaufmännische Ausbildung. Im Jahre 1765 wurde er ins südameri-

kanische Suriname ausgesandt. In der Küstenregion des Landes und entlang der Flüsse waren rund 400 Plantagen angelegt worden, die ihr Geld vor allem mit dem Anbau von Zuckerrohr verdienten. Die Arbeit wurde von aus Westafrika deportierten Sklaven verrichtet; je nach Größe zählten die Plantagen in Suriname zwischen 15 und 400 solcher Zwangsarbeiten.

Christoph Kersten wurde nach Suriname berufen, als sich die niederländische Kolonie ihrem wirtschaftlichen Höhepunkt näherte. Er erreichte Paramaribo mit der Berufung in der Tasche, „in der (schon bestehenden) Schneiderwerkstatt und unter den Negersklaven zu arbeiten.“ Vor seiner Ausreise war er ordiniert worden. Trotz schwächerer Gesundheit diente er diesem Auftrag ohne Unterbrechung neunzehn Jahre. Dass er die Schneiderei übernehmen sollte, hatte einen tieferen Hintergrund: die Missionsarbeit sollte vor Ort finanziert werden, denn Herrnhut hatte für die in Gang gesetzte Missionsarbeit in Suriname keine weiteren Mittel.

Der Handwerks-Mann aus Sachsen erwies sich in der neuen Umgebung bald als Multi-Talent: er war Missionar, Evangelist, Schneider, Geschäftsmann, Buchhalter, Sekretär und Bauplaner. Es gelang Christoph Kersten, die richtigen Entscheidungen zur richtigen Zeit zu treffen. So kaufte er am damaligen Stadtrand von Paramaribo, das in seiner Zeit gut 9.000 Einwohner zählte, ein grosses Stück Land für 3.400 Gulden, zahlbar in drei Raten. Das Ziel des Kaufs hatte

er klar vor Augen: es sollte Platz bieten für verschiedene Gebäude der Brüdergemeinde. Der Kauf wurde getätigt, bevor die erste Taufe vollzogen wurde, also bevor jemand wissen konnte, ob der künftigen Missionsarbeit Erfolg beschieden sein sollte oder nicht. Der Grundstein für die „Grote Stadskerk“, die Grosse Stadtkirche, wurde dort gelegt, und 1776 konnte Kersten den ersten Sklaven taufen. Dieser Taufe folgten bald weitere. Unter den Sklaven wurden vor allem Begräbnisse (der Getauften) so attraktiv, dass die Zahl der am christlichen Glauben Interessierten rasch zunahm.

Aber auch die Geschäfte liefen gut. Kersten eröffnete eine Bäckerei und liess es sich nicht nehmen, selbst hinter dem Ladentisch zu stehen und morgens Brot zu verkaufen. Er soll auch neben dem Backofen, als die Kundschaft auf die Ware wartete, gepredigt haben. Der Laden war bald profitabel, obwohl jedes Gramm Mehl importiert werden musste.

1784 kehrte Christoph Kersten krank nach Deutschland zurück, wo er 1796 heimging. Sein Grab befindet sich in auf dem Herrnhuter Gottesacker in Gnadau bei Magdeburg.

Aber die Weichen waren gestellt und der Weg gebahnt: bereits 1774 konnte Chr. Kersten 5.000 in Suriname erwirtschaftete Gulden an die Missionsleitung in Berthelsorf überweisen. 1798 arbeiteten in der Schneiderei 30-36 Leute. Ausser der Bäckerei kam ein Lebensmittelgeschäft dazu, bald auch eine Möbelwerkstatt und eine Druckerei mit einer Buchbinderei. Das Ziel blieb immer dasselbe: die Missionsarbeit durfte den

Gemeinden in Deutschland nicht zur Last fallen, darum musste vor Ort Geld verdient werden. Zudem wurde Suriname durch die Schaffung von Arbeitsplätze wirtschaftlich unterstützt.

Kersten besass selbst auch Sklaven. Es waren nicht mehr als 18 - 20, und diese Zeit dauerte nicht sehr lange. Bevor wir aus heutiger Sicht jetzt heftige Kritik erheben, müssen wir uns vor Augen halten, dass es in der „Plantokratie“ (eine Worterfindung von Albert Helman, s.u.) Surinam anders kaum möglich war, Arbeitskräfte zu bekommen, die Kersten ja zur Erlangung der finanziellen Unabhängigkeit der kirchlichen Arbeit brauchte. Ein Nebeneffekt war übrigens, dass die äusserst misstrauischen niederländischen Sklavenbesitzer ihre Skepsis gegenüber der Missionsarbeit ein wenig verloren, als sie feststellten, dass auch die Kirche Sklaven besass. Kersten und seine Nachfolger kauften ihre Sklaven so bald wie möglich frei. Viele von ihnen schlossen sich der wachsenden Gemeinde der Herrnhuter an. Dennoch: die Haltung der Brüdergemeinde zur Sklaverei ist vielschichtig und müsste in einem eigenen Beitrag behandelt werden.

.....und so ging es weiter:

Die „Weissen aus Herrnhut“ erfreuten sich bald eines guten Rufs in Paramaribo, obwohl sie am oft ausgelassenen gesellschaftlichen Leben der übrigen Europäer kaum teilnahmen. Das Problem, dass die weisse, zum Teil jüdische Kundschaft zwar die Produkten der verschiedenen Geschäftszweige von Kersten kaufte und damit Geld brachte, sich aber von der missionari-



Das Warenhaus in Paramaribo (um 1900)

schen Arbeit der Herrnhuter distanzierte, liess sich nicht einfach lösen.

Im Jahre 1793 zählte Surinam über 600 Plantagen, aber bald setzte deren starke Reduzierung ein: 1830 waren es noch 451, im Jahre 1850 noch 273, und im Jahre 1900 war deren Zahl auf etwa 100 gesunken. Einer der Gründe für den Rückgang war der Zuckerrüben-Anbau in Europa, der die Nachfrage nach dem aus Übersee importierten Rohrzucker stark sinken liess. Zudem erwies sich die Sklaven-Haltung im Verhältnis

zum Ertrag ihrer Zwangsarbeit im Laufe der Zeit als zu teuer. Überhaupt verteuerte sich das Leben in der niederländischen Kolonie: sie war stark von den Schwankungen der Weltwirtschaft abhängig, und die meisten der für den europäischen Lebensstandard der Pflanzer erwünschten Waren mussten importiert werden. Nicht zuletzt formierte sich vor allem von England ausgehend massiver Widerstand gegen die Barbarei der Sklaverei, die u.a. dazu führte, dass in den englischen Kolonien zunächst der

Sklavenhandel und ab 1835 die Haltung von Sklaven verboten wurde. Im niederländischen Suriname dauerte das freilich noch: erst 1863 kam es zur Abschaffung der Sklaverei.

Trotz all dem florierte die Firma Kersten mit ihren Geschäftszweigen im 19. Jahrhundert. 1848 wurde, damals zunächst in kleiner Form, das Warenhaus eröffnet, das bald zum populären Wahrzeichen der Firma wurde. Plantagen wurden erworben und ein Geschäft im 240 Kilometer entfernten Nickerie eröffnet. Als 1846 eine Lebensmittel-Knappheit herrschte, charterte die Firma Kersten aus New York ein Schiff mit Trockenfisch und Fleisch. Die Abschaffung der Sklaverei führte bei Kersten zu einem geschäftlichen Boom, denn die niederländische Regierung pumpte Geld in ihre Kolonie: die Sklavenbesitzer erhielten pro Sklaven 300 Gulden, während sich die befreiten Sklaven mit 10 Gulden Startkapital begnügen mussten. Sie kauften Schuhe in grossen Mengen, denn das Schuhe-Tragen war Sklaven verboten gewesen.

Kersten war zu einem kleinen Konzern gewachsen, der zu seiner Steuerung Fachleute benötigte. Berthelsdorf reagierte: 1858 war nicht mehr der Hauptmissionar und seine Helferkonferenz, sondern ein eigens dazu bestimmter Geschäftsführer für die Leitung der Firma Kersten ernannt worden. Es dauerte aber noch bis 1899, bis die Synode im fernen Herrnhut sich dazu entschliessen konnte, die kirchliche Arbeit in Suriname, für die übrigens die Firma Kersten 1885 immerhin noch 37% der Gesamt-Kosten aufbrachte, und die Arbeit der Firma Kersten zu

trennen - bis dahin hatte es für alle Arbeitszweige der Herrnhuter Mission in Suriname nur eine Rechnungslegung gegeben!

Die „Missionsanstalt“ war nun für die Führung der Missionsgeschäfte verantwortlich; in kleinerem Umfang gab es solche auch in in der Herrnhuter Mission Südafrikas, Ost-Afrikas und Nicaraguas; ihnen war aber kein langes Leben beschert. Die Basler Mission, ebenfalls geschäftlich in West-Afrika tätig, gab diesen Arbeitszweig im Ersten Weltkrieg auf. Kersten aber lebte weiter, wurde zu „Kersten und Co.“ mutiert und in den Geschäftskreisen Surinams bald nur noch CKC genannt. In der Zeit während und nach dem Ersten Weltkrieg beschäftigte CKC gleichzeitig fünfzehn leitende und fünfundzwanzig untergeordnete Mitarbeiter, die bis auf wenige Ausnahmen alle aus Deutschland kamen. Zusammen mit den im kirchlichen und missionarischen Dienst Stehenden gehörten zur „deutschen Kolonie“ zeitweise mehr als 70 Leute, Familienangehörige nicht mitgerechnet!

Erwähnenswert ist das soziale Engagement der Firma CKC: sie leistete in Suriname Pionierarbeit hinsichtlich einer betrieblichen Krankenkasse und der Altersversorgung. In einem eigenen Internat wurde Nachwuchs herangezogen, und für die Missionskinder wurde eine kleine Primarschule eingerichtet, damit diese Kinder etwas länger, bis mindestens zum zehnten Lebensjahr, bei ihren Eltern bleiben konnten.

Kersten heute

Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen war für die Firma Kersten und Co schwierig; so schlugen zum Beispiel die Folgen des Börsenkrachs von 1929 einige Jahre später voll in Suriname ein.

Als Folge des Überfalls der Hitler-Armee auf die Niederlande im Mai 1940 wurden in Suriname alle Deutschen interniert. Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahmen niederländische Manager die Firma CKC. 1951 wurde das Warenhaus völlig erneuert, und Kersten eröffnete den ersten Selbstbedienungsladen in Paramaribo. 1951 wurde der ganze Betrieb der Zeister Missionsgesellschaft der Brüdergemeinde übertragen, die schon seit 1927 die Verantwortung der Missionsarbeit in Suriname von Herrnhut übernommen hatte.

1961 begann die Geschäftsleitung von CKC, auch in den niederländischen Antillen zu investieren - ein entscheidender, wirtschaftlich gesehen positiver Schritt, wie sich bald herausstellen sollte. Die Unitätssynode beschloss 1967, die „Missionsanstalt“ in die „Moravian Church Foundation“ (MCF) umzuwandeln. Damit gingen die Besitzansprüche der von der MCF betreuten Geschäftszweige auf die weltweite Unität über. Sie hatte mit der Wahl der Vorstandsmitglieder der MCF ihre Verantwortung für CKC und den Investitionen auf den niederländischen Antillen übernommen. Die Satzung der MCF bildet seither einen Teil der Church Order, der für alle Provinzen der Unität gültigen Kirchenordnung.



Das ehemalige Warenhaus 1967

Die Synode 1967 hatte auch entschieden, dass die Gewinne von CKC und den Geschäftsanteilen auf den niederländischen Antillen an die Arbeit der gesamten Brüder-Unität weitergegeben werden müssen. Der Vorstand der MCF hat über die Vergabe der Mittel zu entscheiden. Die Gewinne wurden stets mehr auf den Antillen erzielt, wo die Betriebe, die die MCF zu betreuen hatte, vom Aufschwung des Tourismus profitierten.

Die Satzung der MCF legt fest, nach welchen Prioritäten die jährlichen Einnahmen zu verteilen sind: in erster Linie ist die Provinz Suriname und deren kirchliche, diakonische und soziale Arbeit zu bedenken, da dort ja CKC angefangen hatte; danach soll die theologische Ausbil-

dung in den afrikanischen und karibischen Provinzen sowie in Alaska und Labrador unterstützt werden; es folgen die Unitäts-Unternehmen (der Sternberg, Nordindien und das Unitätsarchiv in Herrnhut); auch Konferenzen der weltweiten Unität werden mitfinanziert (Unitätssynode, Unity Board und andere), und schliesslich werden je nach finanziellen Möglichkeiten Projekte einzelner Provinzen auf deren Antrag unterstützt. Dass in den Neunziger-Jahren des 20. Jahrhunderts jeweils \$ 500.000 für den Neubau des Unitätsarchivs sowie für die Renovierung des Tagungs- und Erholungsheimes in Herrnhut (heute Komènsky) gegeben werden konnten, war nicht nur im Blick auf die Höhe der Zuwendungen eine Ausnahme, sondern auch darauf, dass unsere Provinz überhaupt berücksichtigt wurde. Normalerweise werden nur Provinzen in der südlichen Hemisphäre mit Mitteln bedacht, die finanziell noch nicht auf eigenen Beinen stehen können.

Der Vorstand der MCF ist verpflichtet, regelmäßig Rücklagen zu bilden, um finanzielle Einbusen auffangen zu können. So haben z.B. die zu CKC gehörenden Betriebe in Suriname in letzter Zeit Verluste eingefahren, die u.a. zur Folge hatten, dass das renommierte Warenhaus „Kersten“ im Herzen Paramaribos verkauft werden musste.

1981 hatte die Unitätssynode beschlossen, einen Teil der Anteile an CKC der surinamischen Provinz zu übertragen und einen weiteren Teil in Suriname auf dem freien Markt anzubieten. Die Unitätssynode 2016 hat diesen Beschluss

noch einmal bekräftigt und die beteiligten Seiten aufgefordert, die Entscheidung bald umzusetzen.

Schon der Apostel Paulus hatte sich als Zeltmacher seinen Lebensunterhalt verdient, um den gerade entstehenden christlichen Gemeinden nicht zur Last zu fallen. Herrnhut war in seiner Gründungszeit eine Handwerkerkolonie, die für die Gemeindearbeit nötige Mittel selbst zu beschaffen hatte. Dieses Modell wurde auf die Missionsfelder übertragen. Aber nur in Suriname war ihm so viel Erfolg beschieden.

Von den finanziellen Mitteln, die die Firma CKC und mit ihr die Investitionen auf den niederländischen Antillen erbrachten, ist im Laufe der Jahrhunderte viel Segen ausgegangen - zunächst für die kirchliche und missionarische Arbeit in Suriname, und später für die Arbeit der weltweiten Brüder-Unität. Ein kleines Stück ausgleichender Gerechtigkeit geschieht auch, wenn nordamerikanische und europäische Touristen auf Curacao oder Aruba mit ihren Ausgaben die theologische Ausbildung in Tansania oder Nicaragua unterstützen, natürlich ohne das zu ahnen. Die MCF mit ihren Betrieben bleibt ein interessantes Modell kirchlichen Handelns!

Hans-Beat Motel

Benutzte Quellen:

Danker, William J., Profit for the Lord, Grand Rapids 1971

Helman, Albert, Zaken, Zending en Bezinning, Paramaribo 1968



Ein Wort der Kirchenleitung der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität

Im Jahr 2013 jährte sich die Befreiung der Sklaven in der niederländischen Kolonie Suriname zum 150. Mal. Im Vorfeld dieses Jubiläums kam ein intensiver Gesprächsprozess in den Niederlanden und dem deutschsprachigen Raum in Gang. Darin wurde deutlich, dass für viele surinamischstämmige Gemeindeglieder in den Niederlanden die Sklaverei ihrer Vorfahren noch sehr lebendig im Bewusstsein ist und bis heute das Selbstbewusstsein mit prägt. Es wurden Interviews durchgeführt, die in einem Sammelband (Mildred Uda-Lede: Zoektocht in vrijheid) veröffentlicht worden sind.

Dieses Wort der Kirchenleitung wurde zum 1. Juli 2013 publiziert und am 30. Juni in einem Gottesdienst in Rotterdam Schw. L. Anches-Breeveld, die die Kirchenleitung der Brüdergemeine in Surinam vertrat, übergeben. Auch der niederländische Rat der Kirchen hat eine Erklärung verabschiedet.

Bad Boll, Herrnhut und Zeist im Juni 2013

In der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität mit Gemeinden in Deutschland, den Niederlanden und weiteren europäischen Ländern denken wir in diesem Jahr an das Ende der Sklaverei in Surinam vor 150 Jahren. Unsere Kirche ist mit diesem Land, das von 1667 bis 1975 eine niederländische Kolonie war, und mit seiner Geschichte eng verbunden:

- Seit 1735 brachen viele Männer und Frauen aus unseren Gemeinden nach Surinam auf, um dort vor allem den zu Sklaven gemachten Afrikanern die Botschaft von der Liebe Gottes in Jesus Christus zu verkündigen. Aus dieser Missionsarbeit entstand eine protestantische Volkskirche, die 1963 als Evangelische Broedergemeente in Suriname unabhängig wurde.
- Die Mehrheit der Mitglieder der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität hat heute ihre Wurzeln in Surinam und der dortigen Herrnhuter Brüdergemeine.

Wir sehen uns deshalb 150 Jahre nach dem Ende der Sklaverei in Surinam verpflichtet, uns mit der Geschichte der Sklaverei und der Rolle, welche die Mission in diesem Land dabei spielte, auseinanderzusetzen, um dazu Stellung zu nehmen. Wir tun dies im Bewusstsein, dass wir in unserer Kirche füreinander verantwortlich und einander Rechenschaft schuldig sind.

Als Kirchenleitung der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität tragen wir Verantwort-

ung für unsere Kirche in ihrer heutigen Gestalt und stehen gleichzeitig in der Nachfolge der Leitungsorgane vergangener Jahrhunderte.

Darum erklären wir:

1. Der Missionsarbeit der Herrnhuter Brüdergemeine kommt das Verdienst zu, den zu Sklaven gemachten Männern und Frauen das Evangelium von Jesus Christus verkündigt und ihnen gleichzeitig Bildung und eine Verbesserung ihres Gesundheitswesens gebracht zu haben. Die Missionare achteten damit die Sklaven und Sklavinnen als Menschen mit der auch für sie geltenden eigenen Würde. Dabei fühlten sie sich vor allem den einzelnen Menschen verpflichtet.
2. Die Missionsarbeit hat jedoch nicht dazu beigetragen, das menschenverachtende System der Sklaverei zu ändern oder es aufzuheben. Die Brüdergemeine hat in Surinam selbst Sklaven besessen. Sie war weder bereit noch im Stande, die Sklaverei grundsätzlich in Frage zu stellen. Auch nachdem dieses System in den Nachbarkolonien nach 1830 aufgehoben wurde und das Ende der Sklaverei auch für Surinam nahte, blieben leitende Personen der Brüdergemeine bei dieser Haltung.
3. Die Geschichte der Sklaverei in Surinam prägt bis heute unsere gegenseitige Wahrnehmung und unser Selbstbild: In der Art wie wir miteinander umgehen sind Bilder von Höherwertigkeit und Minderwertigkeit noch lange nicht aus unserem Bewusstsein

verschwunden. Das ist auch innerhalb der Brüder-Unität der Fall: Es wurde selbstverständlich davon ausgegangen, dass europäische Tradition, Kultur und Theologie Maßstab für kirchliches Leben sei. Es fehlte bisher meist die Einsicht und die Bereitschaft, die belastende Vergangenheit gemeinsam mit den Betroffenen aufzuarbeiten und Versagen, Schuld und Leid zu benennen und anzuerkennen.

4. In den letzten 150 Jahren konnten wir lernen, dass jedes Wirtschaftssystem, das Menschen ihrer Freiheit, ihrer Würde und ihrer Rechte beraubt, wie es die Sklaverei getan hat, ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit und mit dem biblischen Bild vom Menschen als Gottes Ebenbild unvereinbar ist. Aus diesem Grund beklagen wir die beschämende Weise, in der sich die Mission unserer Kirche in Surinam an der Sklaverei unkritisch beteiligt und sich dem darauf aufbauenden, menschenverachtenden System der Ausbeutung nicht klar und deutlich widersetzt hat. Beschämt stehen wir vor diesem Aspekt unserer Geschichte als Brüdergemeine in Deutschland und den Niederlanden und bitten die Nachfahren der zu Sklaven gemachten Schwestern und Brüder um Vergebung und Neuanfang.
5. Wir treten dafür ein, dass die Brüder-Unität eine Gemeinschaft von freien Schwestern und Brüdern wird. Darum laden wir Euch alle ein, einen gemeinsamen Weg zu gehen. Auf diesem Weg sind unserer Meinung nach folgende Schritte nötig:

- Die Geschichte der Mission muss – auch im Hinblick auf ihre problematischen Aspekte – neu aufgearbeitet werden.
 - Es ist zu untersuchen, in wie weit theologische Traditionen und kulturelle Denkmuster dazu führten, dass unsere Kirche sich unkritisch wirtschaftlichen und politischen Interessen anpasste. So können wir dazu beitragen, dass heute und in Zukunft solche und andere Fehlentwicklungen rechtzeitig erkannt und abgewendet werden.
 - Die Strukturen in unserer Kirche, ihren Gemeinden, Gremien und Werken sind darauf zu überprüfen, ob sie die gleichberechtigte Partizipation aller Mitglieder unabhängig von ethnischer Zugehörigkeit und kultureller Verwurzelung zulässt und stärkt.
 - Direkte Gespräche zwischen Nachfahren der zu Sklaven gemachten Brüder und Schwestern und den Nachfahren der Missionare, wollen wir ermöglichen und fördern.
 - Diese Gespräche in den Gemeinden und auf übergemeindlicher Ebene sollen helfen, die Vergangenheit zu verstehen und einander heute als Geschwister anzunehmen, um gemeinsam Zeugnis von der vergebenden Liebe Jesu Christi ablegen zu können.
6. Wir sind aufgrund unserer Geschichte und unserer gegenwärtigen Situation in besonderer Weise verbunden mit der Evangelischen Brüdergemeine in Surinam. Wir be-

kräftigen diese Verbindung, wollen sie pflegen und immer neu mit Leben füllen.

7. Wir verstehen unsere kulturelle und theologische Vielfalt als eine Kraft, die uns befähigen kann, wach zu sein für Diskriminierung und Rassismus unter uns und in unserer Umgebung. Wir rufen unsere Gemeinden und Mitglieder dazu auf, sich allen Formen von Rassismus und Diskriminierung zu widersetzen.

Unseren Herrn und Heiland Jesus Christus bitten wir, die Verletzungen aus der Vergangenheit durch die Kraft seiner vergebenden Liebe zu heilen, uns auf unserem gemeinsamen Weg in die Zukunft zu begleiten und uns durch seinen Heiligen Geist zur Freiheit zu befähigen.



Das Lied zum Weltgebetstag 2018 von Mavis Noordwijk

2018 WDP-Suriname theme song

melody-A (Couplet), and all lyrics & arr.:
Mavis Noordwijk, 2015
Melody-B (Refrain): Indigenous-Trad.

B Halbe = 37 **Fine**

Wi Ga - do mek' gron - ta - pu. Sik - si dey a wro - ko. Ga - do wro - ko bun.

Wi Ga - do mek' gron - ta - pu. Sik - si dey a wro - ko. Ga - do wro - ko bun.

Wi Ga - do mek' gron - ta - pu. Sik - si dey a wro - ko. Ga - do wro - ko bun.

A Halbe = 57

Ga-do si a-la sa-ni di Hem a-nu me-ki a ben fi - ti ay fu tru. a ben fi - ti ay fu tru.

Ga-do si a-la sa-ni di Hem a-nu me-ki. a ben fi - ti ay fu tru. a ben fi - ti ay fu tru.

Ga-do si a-la sa-ni di Hem a-nu me-ki. a ben fi - ti ay fu tru. tru-tru, tru-tru. a ben fi - ti ay fu tru.

Ne - ti ta pu, dey o - po, di fu sik - si dey, di fu sik - si dey.

Ne - ti ta pu, dey o - po, di fu sik - si dey, di fu sik - si dey.

Ne - ti ta pu, dey o - po, di fu sik - si dey, tru - tru. di fu sik - si dey.

D.C. al Fine

Inhalt

SURINAM
John Kent predigt
Grunddaten zum Land
Anneli Vollprecht gibt einen Überblick über die Missionsgeschichte; sie bringt auch die Herrnhuter in Surinam heute näher
Hans-Beat Motel skizziert einen exemplarischen Wirtschaftsbetrieb, Kersten & Co
Das Wort der Kirchenleitung zum 150-Jahrgedenken der Abschaffung der Sklaverei

Impressum

Herrnhuter
in der Schweiz
Sekretariat
Leimenstrasse 10
4051 Basel
061 273 40 70
061 273 40 73 fax

Redaktion
Volker Schulz
Adresse s.o.
061 273 40 74

www.herrnhuter.ch